

Hundegebell. Auf der mit »God Only Knows« eingeleiteten zweiten Seite der Beach-Boys-LP »Pet Sounds« geht es durchgängig um Trauer und Abschied, eine Tragödie vom Alterwerden, der Zerbrechlichkeit der Schönheit mit einem traurigen, dicklichen Jungen am Klavier als Helden, sagen die Biographen. Doch am Ende zu hören ist: Hundebellen aus weiter Ferne, dazwischen das Rattern eines vorbeifahrenden Zuges. »Kannst du dir mich auf diesem Zug vorstellen?« hatte Brian Wilson seine erste Ehefrau Marilyn gefragt, als die Platte fertig war. Ein Zug, der von weit draußen in das Kinderspielzeugland dieser »Musique concrète« fährt.

Mittlerweile gibt es von »Pet Sounds« freilich längst historisch-kritische Editionen und als Zugabe unzählige literarische, historische, musiktheoretische Abhandlungen zum Thema. Brian Wilson selbst hat in den 2000er Jahren seine gewissermaßen zweite Karriere mit der öffentlichen Pflege und Wiederherstellung des kulturellen Erbes seiner Hochphase bestritten. Er hatte schließlich recht behalten, als er der Überlieferung nach Marilyn prophezeite: »Schatz, ich werde das großartigste Album machen, das großartigste Rockalbum, das jemals gemacht wurde.« Um diese Arbeit damals kontrolliert erledigen zu können, schickte er die anderen Beach Boys auf Tournee und spielte die Platte zwischen November 1965 und April 1966 mit den besten Studiomusikern ein, die in Kalifornien für Geld zu haben waren, der Wrecking Crew.

Die Plattenfirma Capitol mochte das Album nicht besonders. Hundegebell? Wie zur Hölle soll man das vermarkten? Brian Wilson, der nicht nur berufsbedingt Tape Recorder liebte, entwickelte eine eigenwillige Strategie, mit den Angestellten der Plattenfirma zu kommunizieren. Er hielt ein Tape mit vorgefertigten Antworten bereit, darunter »Ja«, »Nein«, »Kein Kommentar«, »Können Sie das bitte wiederholen?«, und spielte die dem Augenblick jeweils angemessene Antwort ab.

Es kam, wie es kommen musste. In den USA flopte das Album. Um es wenigstens in England zu einem Hit zu machen, engagierte die Plattenfirma den Presseagenten Derek Taylor. Der erfindet die Tagline »Brian Wilson ist ein genius«. Brian Wilson ist ein Genie. Damit konnte man arbeiten. Brian Wilson ist das erste offiziell als ebensolesches apostrophierte Genie der Popgeschichte.

Er begann bescheiden. Brian Wilson wurde am 20. Juni 1942 in Inglewood,

# Gott allein weiß

Zum Tod des Musikers Brian Wilson. Von Peer Schmitt



»Wouldn't it be nice if we were older?« - Die Beach Boys im Juli 1966

im Südwesten des Großraums Los Angeles, geboren. Sein Vater Murry war ein Gelegenheitskomponist und Möchteternopomogul. Die Beach Boys gründeten sich quasi als Garagenband im Haus der Familie Wilson. Die Originalbesetzung bestand aus Brian, seinen beiden jüngeren Brüdern Dennis und Carl sowie ihrem Cousin Mike Love und dem Schulfreund Al Jardine. Mehr aus Verlegenheit sprangen sie auf den erfolgreichen Surfmusikzug auf. »Surfin' Safari« wurde 1962 ihr erster Hit.

Brian Wilson hatte keine leichte Kindheit. Sein Vater prügelte und quälte ihn. Später verhödete er die Verlagsrechte an den Kompositionen seines Sohnes weit unter Wert. Dessen Ambitionen hatte er offen verlacht, vielleicht weil er sie heimlich besser verstand als mancher andere. »Das soll ein Hit sein? Klingt für mich wie der Abschiedsbrief eines Selbstmörders«, lautete sein Kommentar, nachdem Brian ihm eine erste Version von »God Only Knows« am Klavier vorgespielt hatte.

Seit seiner Kindheit war Brian Wilson auf einem Ohr so gut wie taub und

bekam wohl seit 1963 regelmäßig Panikattacken und psychotische Schübe. Er fraß das seinerzeit noch legale LSD wie andere Leute Gummibärchen, soff Bier wie ein Kutscher und rauchte wie ein Schlot (bis zu sechs Schachteln Marlboro am Tag). Auch das führte zu den Zusammenbrüchen in den 70ern und 80ern. Zwischenzeitlich war Brian Wilson nur ein von Psychotherapieassessoren wie seinem geldgeilen Psychiatervormund Eugene Landy abhängiges Gemüde.

Zwischendurch komponierte er die schönste Popmusik, die je zu hören war. »Als ich »Pet Sounds« aufnahm, träumte ich von einem Heiligenschein über meiner Schulter«, erinnerte er sich. Seine Vorlieben waren alter R'n'B, Vokaljazz und die gespenstischen elektronischen Sci-Fi-Soundtracks der 50er Jahre. Er war die verkörperte Idiosynkrasie. »Wir waren counter-cultural«, sagte sein Kollaborateur Van Dyke Parks einmal. Sein Kompositionsstil war vertikal. Er ging von Blockakkorden aus, die ihn zu einer ambigen bzw. freien Tonalität führten.

»Pet Sounds« ist ein Codewort für Modulation und Polytonalität.

Er lernte schnell sehr viel und zauberte aus einem reißvollen, aber schlichten R'n-B-Surf-Pop-Idiom etwas, das Jazz und Neue Musik ihm vorgemacht hatten: das Aleatorische und den puren Lärm zu integrieren, die Klaviersaiten mit Rasiernessern zu traktieren, die Celli klingen zu lassen wie Propeller an Bombern im Anflug auf Tokio. Und er hatte auch noch die Chuzpe, speziell diesen Sound in aller Unschuld »Good Vibrations« zu nennen. Da schrieb man das Jahr 1966. Brian Wilson arbeitete an seinem geplanten Opus Magnum »Smile«. Die Texte sollte Van Dyke Parks beisteuern. Mike Love bezeichnete Parks' Lyrik als reine »acid alliteration«. Bekanntlich blieb »Smile« nur Fragment. Wilson und Parks veröffentlichten 2004 dann eine neu fertiggestellte Version.

Brian Wilson, das Genie des süd-kalifornischen Alptraums, der Mann, der an seiner eigenen Ambition, eine »Teenage-Sinfonie an Gott« (»Smile«) zu schreiben, spektakulär scheitern musste, starb 82-jährig am 11. Juni.

## Junge aus dem Pott

Das Bochumer Stadtarchiv widmet sich dem Geburtsort James Bonds. Ab Sonntag zeigt eine Ausstellung im Zentrum für Stadtgeschichte Sammlerstücke des fiktiven Spions – darunter ein Ausweis aus dem Film »Liebesgrüße aus Moskau« (1963), der »Wattenscheid, Germany« als Geburtsort angibt. James-Bond-Biograph John Pearson weiß über die Familiengeschichte: Vater Andrew Bond war nach dem Ersten Weltkrieg im Reich stationiert, Mutter Monique brachte am 11. November 1920 den späteren Geheimagenten zur Welt.

(dpa/W)

## Weimers Sorgen

Kein Tag darf ins Land ziehen, ohne eine Schlagzeile zu Wolfram Weimer. Der sich in dieser Redaktion schon einer entzückten Anhängerschaft erfreuende neue Kulturstaatsminister warnt mal wieder vor den politischen Rändern: In der aktuellen Ausgabe der *Zeit* erklärt er der Journalistin Bascha Mika: »Wenn ich die AfD in ihrer Größe, Feistheit und latenten Aggressivität im Bundestag anschaue, fühle ich mich Sozialdemokraten und Grünen viel näher.« Was angesichts seines gelegentlichen Delirierens über Blutrinheit und Ahnenerbe etwas erstaunlich mag, aber er ist schließlich ein Mann der Mitte: »Demokraten glauben an das Argument, Antidemokraten an das Resentiment. Das ist ein großer Unterschied.« Dass er aus China, Russland, Indien und den USA den Autoritarismus dräuen sieht, hat dagegen nichts mit Resentiments zu tun, da sind wir uns sicher. Merzens Mann fürs Schönegeistige beweist Geschichtsbewusstsein: »Angesichts dieser Bedrohung verlieren unsere Unterschiede in der politischen Mitte an Bedeutung.« Auch er kennt keine Parteien mehr, nur noch Demokraten.

(pm)

## ■ Poesie mit dem Hammer. Zum Tod des Künstlers Günther Uecker

Günther Ueckers Werk wurde oft allein auf die genagelten Objekte reduziert. Dabei hat er nicht wenige nagelfreie Installationen geschaffen, Kirchenfenster gestaltet und auch mit dem Zusammenspiel von Papier und Nägeln experimentiert.

Der am 13. März 1930 in Kühlen-Wendorf in Mecklenburg geborene Künstler absolvierte nach der Schule eine Lehre als Anstreicher und Schreiner und machte dann das Abitur auf einer Kaderschule in Lübs. Sein zeichnerisches Talent fiel in der DDR auf, wurde im Bereich Agitprop eingesetzt. Ein Kunststudium, zuerst in Wismar, dann in Berlin-Weißensee, brach er nach dem 17. Juni 1953 ab und verließ die DDR in Richtung Westberlin. Dort entdeckte er die Abstraktion für sich in Gestalt des Informel. Dennoch ging er nach Düsseldorf, um an der Kunstakademie bei dem figurativen Maler, Zeichner und Druckgrafiker Otto Pankok zu studieren. Uecker war besonders von

Pankoks Holzschnitt »Christus zerbricht das Gewehr« (1950) beeindruckt.

Während des Studiums entstanden Ueckers erste »Nagelbilder«. »Die Poesie wird mit dem Hammer gemacht«, zitierte Uecker gerne Wladimir Majakowski, der ihn nicht nur im Willen beeinflusste, ausdrucksstark auf die Gesellschaft einzuwirken, sondern ihn wohl buchstäblich mechanisch inspiriert haben muss. Uecker schreckte auch nicht davor zurück, seine Nägel in Mobilien oder ein Klavier zu schlagen, um damit den guten Geschmack des Nachkriegsbürgertums zu provozieren.

Uecker begriff den Nagel durchaus als verletzendes Instrument. Doch erzeugte er damit ungemein poetische Wirkungen, etwa mit Schatten oder konzentrischen Formationen. Auch seine mit Nägeln buchstäblich geprägten Papiere wurden imposante Objekte. 1960 hatte Uecker seine erste Einzelausstellung in der Düsseldorfer Galerie Schmela. Er schloss sich

Heinz Mack und Otto Piene und deren Gruppe ZERO an, die nach dem Krieg bei null anfangen wollten, um eine puristische Ästhetik mit Licht und Bewegung zu schaffen. Bereits 1964 hatte Uecker die erste Ausstellung in New York. 1968 veranstaltete er zusammen mit Gerhard Richter in der Kunsthalle Baden-Baden unter dem Titel »Museen können bewohnbare Orte sein« eine mehrtägige Aufführung des »lärmenden Installation aus zwanzig Maschinen, Staubsaugern, einer Wäschetrommel sowie Hammer und Sichel«. Hervorzuheben sind auch Ueckers Beteiligungen an den Documenta-Schauen drei, vier und sechs, an der Biennale in Venedig 1970 und einer Ausstellung 1988 in Moskau.

Am 10. Juni ist Günter Uecker im Alter von 95 Jahren in Düsseldorf gestorben.

Matthias Reichelt

Sonntag, 15. Juni 2025, 16.00–18.00 Uhr ■ Vernissage

## Wenn Kommunisten träumen

### Werkschau von Thomas J. Richter zum 70. Geburtstag

Mit der Vernissage »Wenn Kommunisten träumen« wollen wir an diesem Sonntag ab 16 Uhr den 70. Geburtstag des bildenden Künstlers Thomas J. Richter begehen und außerdem sein langjähriges Schaffen für die Tageszeitung *Junge Welt* würdigen. Die Ausstellung kann danach bis Ende Juli in der Maigalerie kostenfrei besucht werden.

Wir bitten um Voranmeldung unter 0 30/53 63 55-54 oder maigalerie@jungewelt.de  
Weitere Veranstaltungen unter [jungewelt.de/veranstaltungen](http://jungewelt.de/veranstaltungen)

**maigalerie** Torstr. 6, 10119 Berlin  
Öffnungszeiten: Mi–Fr, 13–18 Uhr

**junge Welt**